

## Invokavit, 25.02.2007, Lukas 22, 31 - 34

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Wir beten in der Stille um den Segen für diese Predigt. ... Herr, wir bitten dich, erhöre uns. Amen.

Ein kurzes Gespräch in der letzten Nacht im Leben des Herrn Jesus steht an diesem ersten Passionssonntag im Mittelpunkt der Predigt. Mit Jesus zusammen hatten die Jünger das Passalamme gegessen in einem Haus in Jerusalem. Dabei hatte der Meister ganz merkwürdige Worte über sich, seinen Leib, der gebrochen würde und sein Blut, das vergossen würde, gesprochen. Den Jüngern war das alles ein wenig rätselhaft geblieben. Erst später, nach dem Tod des Herrn, fingen sie an, diese Worte zu verstehen, mit denen Jesus das Abendmahl eingesetzt hatte.

Gleich nach diesem merkwürdigen Mahl war es dann zu Streit zwischen den Jüngern gekommen, wer der größte unter ihnen sei. Ranking würde man das neudeutsch nennen. Sich messen, vergleichen, nach Leistung einstufen. Schon in den Kleinsten steckt das drin: Ich will groß sein, am besten der oder die Größte. So machen sich auch die Jünger wichtig und einer will den anderen übertreffen.

Wir kennen das ja auch. Man ist in fröhlicher Runde zusammen und jeder erzählt von seinen Heldentaten. Wie toll man reagiert hat, wie clever man die schwierige Lage gemeistert hat. Wie schnell man von Bayreuth nach Berlin gefahren ist. Alle haben ihre Spitzenleistungen: Die Politiker ihre Beliebtheitsskala und die Geschäftsleute ihre Bilanzen, die

Jäger ihr Latein und genauso die Lehrer, die Sportler, die Denker, die Kuchenbäckerinnen und die Managerinnen. - Zugegeben, den Männern liegt dieses Vergleichsdenken und Imponiergehabe vielleicht noch mehr, aber auch die Frauen möchten schon gern die Besten, Wichtigsten und vor allem die Schönsten sein, nicht nur die jungen.

Mit einem Satz holt der Herr die Jünger aus dieser falschen Haltung heraus. Er sagt: **Wer von euch der Größte sein will, der soll allen anderen dienen.** Da war das Ranking schnell vorbei. Sich allen unterordnen, sich von jedem was sagen lassen, den anderen den Dreck wegräumen, unattraktive Aufgaben übernehmen? Wer drängt sich schon dazu.

Anschaffen, bestimmen, ja, das wollen viele. Aber Befehlsempfänger, Dienstleister ohne Lohnansprüche, ohne Dankerwartung? Nein Danke! Wer meldet sich da schon freiwillig? Aber so provoziert Jesus die Jünger und auch uns: Solche werden im Reich Gottes die Größten sein. Wenn das so ist, werden wir im Reich Gottes wohl eher zu den Kleineren gehören. - Vorausgesetzt wir sind überhaupt dabei.

In der Jüngerrunde schlägt dieser Satz ein. Es herrscht erst einmal betretenes Schweigen. Ja, so oft hatten sie das von Jesus schon gehört. Sie hätten es wissen müssen. Aber wieder waren sie ihrem Ego aufgefressen. Wieder wollten sie einander übertrumpfen und groß da stehen.

Jesus schaut in die Runde und seufzt ein wenig. Wann werden sie es endlich kapieren? Wann werden sie die richtige Einstellung vor Gott zu ihrer Lebenshaltung gemacht haben? Die meisten der Jünger blicken betreten nach unten. Nur einer stellt sich dem Blick des Meisters. Vielleicht war er ja gerade nicht dabei, bei den Machtspielchen. Vielleicht fühlt er sich gar nicht getroffen von den Worten Jesu, Petrus, der Felsen.

Die Blicke begegnen sich. Petrus hält es aus. Er ist schließlich ein Echter. Er ist einer, auf den Jesus sich verlassen kann. - Der Herr sieht ihn an. Er sieht nicht nur das Äußere. Er lässt sich nicht von einer Körpersprache täuschen, die Stärke signalisiert, sondern er sieht hinter dem trotzigen selbstbewussten Äußeren den Gefährdeten, den, der auch die Angst kennt und den, der auch nicht treuer ist als die anderen. Jesus sieht in die Tiefe der Seele und seufzt noch einmal. Und was er dann sagt und was Petrus ihm antwortet, sind die Worte unseres heutigen Predigttextes, Lukas 22, 31-34:

**Simon, Simon, siehe der Satan hat begehrt euch zu sieben wie den Weizen.**

**Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.**

**Petrus aber antwortete ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.**

**Jesus aber sprach: Petrus, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du geleugnet hast, dass du mich kennst.**

Schon nach dem ersten Satz war Petrus völlig durcheinander. Damit hatte er nun nicht gerechnet. Vielleicht hatte er erwartet, dass Jesus ihn als einzige rühmliche Ausnahme bezeichnen würde. Aber dass er ihm so was zutraut!? Und wieso redet Jesus ihn plötzlich wieder mit seinem alten Namen an: Simon? Hatte er ihm nicht selbst aufgrund seiner Standhaftigkeit den Ehrennamen "Petrus", Felsen gegeben? Und was soll es bei ihm zu sieben, zu sichten, zu prüfen geben? Er ist doch treu, entschieden, einer der keine Kompromisse eingeht. In Petrus arbeitet und bohrt es. Das Blut steigt ihm in den Kopf. Weiß Jesus denn nicht, dass er alles für ihn tun würde? Alles!

Die Blicke der anderen sind nun auf Petrus gerichtet. Man sieht ihm seine innere Erregung an. Er muss jetzt irgendetwas sagen, richtig stellen. Er rafft noch einmal alle Entschlossenheit zusammen: **Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen!**

Er ist sich sicher, dass Jesus sich diesmal getäuscht hat. Das Äußerste, ja sein Leben würde er geben. Die Blicke der anderen Jünger wandern hinüber zu Jesus. Was wird er jetzt sagen? Aber der Herr scheint gar nicht beeindruckt von den starken Worten des Petrus und seine Stimme klingt sehr ernst als er mit leiser Stimme antwortet: **Petrus, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du gelegnet hast, dass du mich kennst.**

Was mag Petrus in Petrus in diesem Augenblick vorgegangen sein? Bis zum Krähen des Hahnes waren ja nur noch wenige Stunden. Lehnt er sich

auf, rebelliert er? Wie kann der Herr ihn nur so bloßstellen vor den anderen? Oder war Petrus noch entschlossener als vorher, es dem Herrn zu beweisen? War es diese Entschlossenheit, mit der er zwei Stunden später, als Jesus verhaftet wurde, nach seinem Schwert griff und kämpfen wollte? Als Jesus auch das ablehnte, war Petrus vollends verunsichert.

Er schleicht im Schutz der Dunkelheit dem Verhafteten nach und drückt sich unauffällig zwischen den vielen Leuten im Hof des Palastes des Hohenpriesters herum. Da ist so viel Betrieb, da wird er nicht auffallen. Da kennt ihn keiner. Immer wieder geht sein Blick hinüber zu Jesus und den Wachsoldaten, die ihn gefesselt haben und die ihre gemeinen Späße mit ihm treiben. Killerspiele. Freude am Schmerz des Wehrlosen. Auch mal draufhalten, zuschlagen, Macht demonstrieren und Stärke. Vielleicht auch nur zuschauen mit sadistischer Freude.

Petrus schnürt es die Kehle zu. Wie hundsgemein! Wie feige! Einen Unbewaffneten, Wehrlosen so zu behandeln. Nein, so möchte keiner, auch Petrus nicht behandelt werden. Bloß nie solchen Unmenschen in die Hände fallen. Denken wir doch auch, wenn wir Aktenzeichen XY anschauen. Da kommt die Angst, wehrlos und hilflos ausgeliefert zu sein. Auch bei Petrus.

In dem Augenblick wird er erkannt und offen angesprochen: Hey, schaut mal alle her! Der ist doch auch so einer! Der gehört doch auch zu dem Jesus da! Und dann passiert es. In kurzer Folge leugnet

Petrus drei Mal, dass er zu Jesus gehört, ja dass er ihn überhaupt kennen würde. Petrus, der Felsenmann, von dem der Herr gesagt hat, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Er versagt. Versagt im entscheidenden Augenblick. Dann kräht der Hahn, der ihn an Jesu Worte erinnert.

Warum wird uns eigentlich diese unrühmliche Geschichte von einem Versager heute noch erzählt? Ist doch peinlich! Sollte man das nicht lieber verschweigen? Nein! Weil in jedem von uns irgendwie so ein Petrus steckt. Haben wir nicht alle schon wiederholt ein Bekenntnis zu Jesus gesprochen? Bei unserer Konfirmation, bei einer Taufe als Eltern oder Pate versprochen, das Kind zu einem lebendigen Christen zu erziehen oder in vielen ganz normalen Gottesdiensten das Bekenntnis in der Masse mitgemurmelt, - vielleicht auch ganz bewusst gesprochen.

Vielleicht war es uns ganz ernst und wir wollen es immer noch, treu zum Glauben stehen. Trotzdem scheitern auch wir immer wieder. Weil da einer ist, der versucht, uns von Jesus weg zu bringen. Der Versucher. Jesus nennt ihn hier Satan. **Simon, Simon, siehe der Satan hat begehrt euch zu sieben wie den Weizen.**

Weizen sieben war damals ein ganz alltäglicher Vorgang. Jeder wusste, was gemeint war. Nach dem Dreschen wurde das Stroh mit dem Rechen zur Seite geräumt und der Rest in große Sieben geschüttelt, damit sich die Spreu vom Weizen trennte. Nach dem Sieben blieb der echte Weizen, das

mehlgefüllte Korn übrig und wurde in Krüge oder Säcke gefüllt. Die Spreu wurde verbrannt.

Das Sieben ist also ein Prüfen auf Echtheit. Der Satan prüft den Glauben auf seine Echtheit. Er versucht uns in Situationen zu bringen, in denen wir nicht zu Jesus, nicht zum Glauben, nicht zu Gott stehen. Er will, dass wir uns nicht als Jesus-Leute zu erkennen geben, sondern unsere Zugehörigkeit aus Angst verleugnen oder verschweigen. Kein Tischgebet in der Kantine oder Mensa. Kein Widerspruch gegen das gotteslästerliche Geschwätz. Am Sonntagmorgen lieber im Bett geblieben. Die Bibel nicht offen hingelegt, lieber im Spind versteckt. Mitgelacht und mitgemacht, wenn es gegen Gottes Gebote ging. Oder einfach nur schweigen.

In dieser Woche war im Kurier ein Interview mit einer Person des öffentlichen Lebens zu lesen. Eine der Fragen lautete: Wie halten sie es mit der Religion? Antwort: "Wichtig, aber sehr privat." Geht niemand was an. Wie halten Sie es mit der Religion? Ist das Verbergen des Glaubens nicht auch schon eine Form des Verleugnens?

Der Satan hat nicht aufgehört zu sieben und zu prüfen. Auch Krankheit, Unfall, Misserfolg, Verlust der Arbeit, der Sicherheit, eines lieben Menschen kann so eine Prüfung der Echtheit des Glaubens sein. Und das ist meist nicht in ein paar Stunden vorbei. Manchmal kommt es einem wie eine Ewigkeit vor, wenn man in Satans Sieb wie so ein hilfloses Körnlein hin und her geschüttelt wird. Es will einfach kein Ende nehmen mit den Schlägen.

Glaube auf dem Prüfstand. Was ist er wert? Hält er nur in guten Zeiten? Was ist, wenn wir mit unserem Glauben gescheitert sind, wenn wir versagt haben? Wendet sich Jesus dann ab? Unser Evangelium gibt die Antwort. Für jeden, der schon versagt hat oder der immer wieder versagt, ist diese erbärmliche Geschichte des Petrus ein großer Trost.

Obwohl Jesus vorher weiß, dass Petrus in verleugnen wird, schickt er ihn nicht weg. Er entzieht ihm nicht das Vertrauen und den Auftrag. Er macht ihm keine Vorwürfe und verachtet ihn nicht, sondern er sagt zu ihm: **Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.**

Ich bin mir sicher, dass dem Petrus dieser Satz wieder eingefallen ist, nachdem der Hahn gekräht hatte und ihm bewusst wurde, dass er nun seinen Herrn doch verleugnet hatte. Wie hatte Jesus zu ihm gesagt? **Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.** Petrus erfährt: Auch wenn ich treulos bin, der Herr ist treu. Er hält trotzdem zu mir. Nicht ich kann ihn retten mit meiner Kraft und Treue, sondern er rettet mich. Nicht ich sterbe für ihn, sondern er für mich.

Jesus setzt sich auch für den schwächsten Glauben ein. Er tritt vor Gott für uns ein. Das geht so weit, dass er sich sogar für uns an ein Kreuz nageln lässt. Dass er unser Versagen auf sich nimmt und trägt, damit Gott es nicht uns anrechnet.

Für jeden, der im Glauben versagt hat, ist ein neuer Anfang möglich. Jesus sagt hier zu Petrus, noch

bevor der überhaupt einsieht, dass das nötig ist: **Wenn du dich dann mal bekehrst...** Das heißt doch, du darfst dich bekehren. Du darfst umkehren, du darfst Schuld zugeben, du darfst neu anfangen. Du musst dein Versagen nicht ängstlich verbergen.

Im Gegenteil, **dann stärke deine Brüder und Schwestern** im Glauben mit dem, was du erlebt und erkannt hast. Sag auch ihnen, dass Jesus Versager liebt und dass er Schuld vergibt. Ist es uns nicht immer ein Trost, wenn jemand zu uns sagt: *Das ist mir auch schon passiert.* Man hat was Wichtiges vergessen, hat etwas kaputt gemacht, hat das Auto angefahren oder was anbrennen lassen. Wie barmherzig ist es dann wenn jemand, der einem vielleicht ein Vorbild ist, statt zu tadeln oder überheblich den Kopf zu schütteln, freundlich bekennt: *Das ist mir auch schon passiert.*

Auch im Glauben kann das trösten, wenn jemand einen so stärkt, weil man verzweifelt ist über seinen Unglauben: *Ich kenn das. Ich war auch schon manchmal so angefochten oder hab so gezweifelt, aber komm, ich helf' dir! Du darfst wieder ganz neu anfangen. Jesus schickt dich nicht weg! Mich hat er auch nicht weggeschickt.* Wie mag das die Christen des ersten Jahrhunderts gestärkt haben, wenn sie in Bedrängnis oder Bedrohung nicht standhaft geblieben sind, dass auch ein Petrus in der Angst schwach geworden ist und doch hat Jesus ihn weiter gesegnet und beauftragt.

Vor Gott dürfen wir schwach sein. Versagen schließt nicht aus von seinem Reich. Nur wer nicht

umkehren will, schließt sich aus. Jeden, der sich mit seinen Schwächen vor Gott beugt, richtet das Wort Gottes wieder auf: **Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** (2.Kor. 12, 9)

Herr, wir danken dir, dass du uns treu bleibst und festhältst, auch wenn wir Dich verleugnen. Gib uns deine Kraft, deine Weisheit, wenn wir gefordert sind unseren Glauben zu bekennen. Hilf uns umkehren von falschen Wegen und bewahre uns vor Selbstüberschätzung. Danke, dass du uns vergibst und erneuerst. Amen.

**Verfasser: Martin Schöppel, Dr.-Martin-Luther-Str.18, 95445 Bayreuth, Tel. 0921/41168**